

Implantat : zahnarztzentrum.ch, Bern, von Hönig Architekten Winterthur

Autor(en): **Caviezel, Nott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 11: **Grafton Architects et cetera**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Implantat

zahnarztzentrum.ch, Bern, von Hönig Architekten Winterthur

Mit Namen RailCity sind die sieben Grossbahnhöfe der Schweiz inzwischen zu städtischen Dienstleistungszentren geworden, die mit ihrem Branchenmix auf ein umfassendes Angebot hinarbeiten. Im Bahnhof Bern befindet sich seit einem knappen Jahr auch eine Zahnarztpraxis, deren Räume Patrick Hönig und sein Team aus den Büroflächen einer vormals dort eingemieteten Bank gezaubert haben.

Eigentlich ist die Praxis eine kleine Grossklinik, die im vierten Stock, in der prominenten, der Stadt zugewandten Südost-Ecke des Bahnhofs knapp 500m² Raumfläche beansprucht. Im Jahr 2003 hatte das Atelier 5 in einer ersten Sanierungsphase das Bahnhofgebäude unter anderem mit einer neuen Glasfassade versehen, welche seither seine Erscheinung auch städtebaulich wesentlich auf-

wertet. Ganz im Geiste dieser neuen Hülle, ja über ihre nach wie vor aktuelle Modernität hinaus in eine futuristisch anmutende Formenwelt weisend, vermögen die Räume der neuen Zahnklinik im Innenleben des Bahnhofsbauwerkes einen Akzent zu setzen, der allerdings den Kunden und dem hier arbeitenden Personal vorbehalten ist. Vom Bahnhofplatz und der Strasse aus ist hoch oben ein begrenzter Einblick in die Praxis möglich, doch verborgen die der Fassade entlang angeordneten Behandlungsräume denjenigen Teil der Klinik, der zweifellos einen Glanzpunkt des Umbaus darstellt.

Fordernde Technik

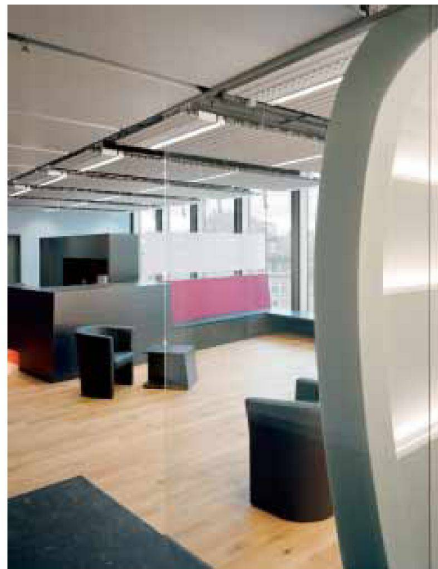
In der Bahnhofshalle ist der Zugang zum Zahnarztzentrum nicht leicht zu finden. Die spiegelnde Eingangstür zum Treppenhaus in der Erdgeschossgalerie kaschiert sich selbst, und ein von der Decke herunterhängendes Leuchtschild mit Aufschrift nimmt man vom sonst allgegenwärtigen Kommerz geblendet kaum wahr.

Einmal im Treppenhaus gelangt man über den Lift ins vierte Geschoss. Vom Liftvorplatz aus gibt eine Glastür den Blick auf die neu ausgebauten Räume frei: Ohne Umschweife wird klar, dass dahinter die Zahnklinik beginnt. Es ist in mehrfacher Hinsicht ein Crescendo, das die Besucher auf ihrem Weg zum Behandlungsstuhl erfahren, räumlich und atmosphärisch, vom zweckdienlichen Treppenhaus aus den 70er Jahren über den neuen wohllichen Empfang mit Wartelounge bis zur spacigen Klinik.

Die Überlegungen zum Umbaukonzept starteten eigentlich bei der Lösung eines nicht unbedeutenden technischen Problems. Dieser Schritt führte mit einer neuen räumlichen Organisation verknüpft zum überzeugenden Resultat. Der nur wenige Jahre von einer Bank genutzte Geschossabschnitt mit mittigem Korridor und seitlich angeordneten Büros war und ist mit entsprechend raumtiefen Deckenpaneelen ausgestattet, die als Haustechnik-Alleskönner ebenso Heizung und Kühlung, Lüftung und Beleuchtung sowie Sprinkler bereitstellen. Derart konfigurierte Hightechpakete werden zwar als höchst flexibel angepriesen, vermögen dieses Versprechen aber nur unter Aufwendung komplexer (teurer) Programmierung und eines grossen Aufwands an Sanitär- und Elektroarbeiten auch einzulösen. Um nicht an derlei hohen Kosten zu scheitern, musste das Ziel also sein, möglichst viel von der ursprünglichen Haustechnik beizubehalten – auf Anhub ein schier unmögliches Unterfangen, wenn man bedenkt, dass eine Klinik mit geräumigem Empfang, einer Reihe kleiner und ergonomisch praktischer Behandlungsräume mit kurzen Wegen, einer Erschliessungszone und Spezialräumen so ziemlich das Gegenteil von dem erfordert, was die angebotene Raumaufteilung der Bankbüros anbot. So sehr die Aufgabe eines Innenumbaus nach innenarchitektonischer Kompetenz ruft, so sehr wird einem angesichts des vorliegenden Umbaus klar, wie überlegen architektonisch schliesslich entworfen werden muss, damit Organisation, Funktion, Anmutung und Atmosphäre zur konsistenten Einheit verschmelzen.



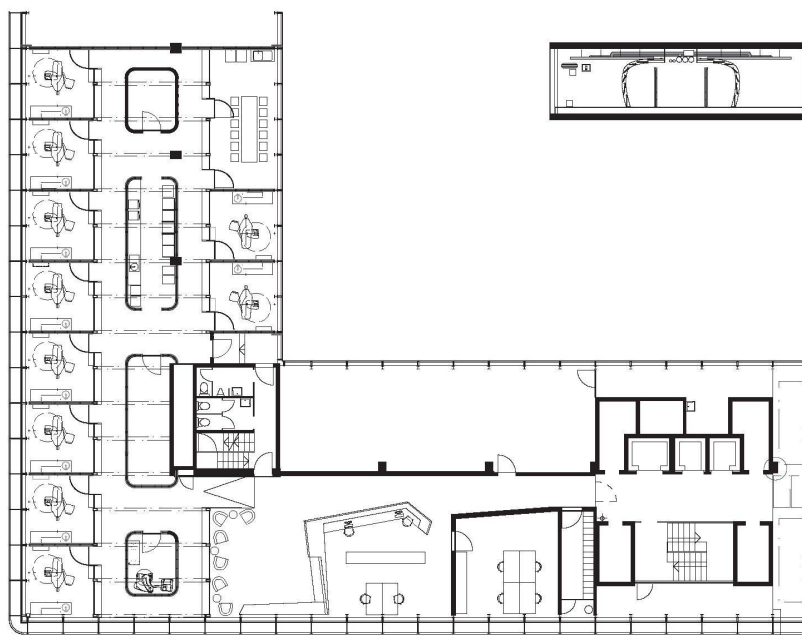
Empfang



Bilder: Walter Mair

Im Bauch des Wals

Naheliegender war, gleich anschliessend an das Treppenhaus im südlichen Eckflügel ein Büro für die Administration sowie den Empfang und Platz für wartende Kunden einzurichten. Aus dem ursprünglichen Mittelgang und einzelnen Büros wurden ein grosser, hoher und sehr heller Raum mit einer in ihrer Abwicklung mehrfach geknickten Empfangstheke aus schwarz durchgefärbtem und lackiertem MDF mit zurückversetztem rotem Sockel. Eine tiefe und höhere Rückwand mit Nische und eine in Verlängerung der Theke und abgewinkelt der Glasfront entlang geführte Sitzbank mit rot- und türkisfarbenen Akzenten funktionieren gleichermaßen als Raumteiler und körper-



Kreative Raumgestaltung braucht Freiheit. Gestalterische Freiheit mit System. Ein System mit technisch und formal aufeinander abgestimmten Komponenten. Allein darauf konzentriert sich Alape.

Alape Generalvertretung Schweiz
 Sadorex Handels AG Postfach CH-4616 Kappel SO
 Ausstellung: Letziweg 9 CH-4663 Aarburg
 Tel +41(0)62.7872030 Fax +41(0)62.7872040
 E-Mail sadorex@sadorex.ch www.sadorex.ch

www.alape.com

shaping space **Alape**sm



hafte Möblierung. Als beruhigender Kontrapunkt wirkt der naturbelassene Holzriemenboden, der die wohliche Möbelsequenz fasst und die über den Köpfen schwebende Haustechnik vergessen lässt. Das ist die Ouvertüre.

Eine Steigerung nun, was kommt: gleissend weiss in dynamischem Rund gefügt, gegliedert zwischen gebogen aufstrebenden Spanten ungleich schräge, von waagrechten Lichtschlitzen getrennte Planken, als wär's ein umgekehrter Schiffsrumpf. Die Ruhe ist gestört, die Spannung wächst. Über eine schwarze Rampe, einer kurzen Glaswand entlang gelangt man ins Innere des Rumpfes. Ein Musikteppich vermischt sich mit dem kontinuierlichen Surren der Technik, zwischendurch das hohe Pfeifen der Bohrer und intermittierendes Schlürfen der Absauger. Wir befinden uns in der eigentlichen Klinik, im Innern der Maschine. Praxen sind immer Maschinen; hier offensichtlich. Was aussen an einen Schiffsrumpf erinnert, wird innen zum langen, eingepassten Korridor, ein grätiger Tunnel, der auch ans Innere eines Walfisches denken lässt, so wie ihn Jonas und Pinocchio erlebt haben mögen. Es ist ein klimatisch gesonderes architektonisches Implantat, das an Stelle des ehemaligen Korridors die Mitte zu einem eigenständigen Raum ausweitet und darin ausser Zirkulations- und Erschliessungswege auch vier in Folge aufgereichte Sonderräume aufnimmt. Ser-



viceboxen nennt der Architekt diese nicht raumhohen und geschmeidigen, der gerundeten Eigenart des Tunnels verwandten Abteile aus Gips (Röntgen, Sterilisation, Kliniktechnik, Lager). Giftgrün ist ihr Charakter, lindengrün ihre Farbe, die je nach Lichteinfall und Beleuchtung sich im weissen Grundton des Rumpfes spiegelt. Spannung wird greifbar, der Charakter der Maschine spürbar, kein Zweifel ein Höhepunkt. In regelmässigen Abständen in der langen südlichen Tunnelwand angeordnet führen acht Durchgänge in acht Behandlungskojen, deren jede dank raumhoher Befensterung eine einzigartige Aussicht hinaus in die Stadt bietet. Dennoch herrscht hier private Atmosphäre und Diskretion – decrescendo. Und über den Köpfen Hightechpaneele, die oben am Rund des Walfischbauchs sich im Dunkel verlieren.

Von den acht Behandlungsräumen sind sechs ausgerüstet, zwei werden es demnächst sein, und auf der gegenüberliegenden Seite, hinter der Tunnelwand zum Innenhof des Gebäudes warten neben einem Aufenthaltsraum für das Personal zwei letzte. Dann wird auch diese funktional geschickt und architektonisch attraktiv genutzte Raumkapazität erschöpft sein.

Nott Caviezel

Bauherrschaft: zahnarztzentrum.ch AG, St. Gallen
Architekten: Hönig Architekten, Winterthur
Auftrag: Direktauftrag

Ein neuer Mix für Sécheron

Privatschule und Mietwohnungen, Avenue Blanc, Genf, von Meier & Associés

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Im Zentrum des Sécheronquartiers in Genf hat das Architekturbüro Philippe Meier & Associés 2006 ein neues Projekt eingeweiht: ein siebengeschossiges, glattes, gläsernes Volumen, in dem eine Primarschule und Mietwohnungen untergebracht sind. Architektonisch reiht sich der Bau in die schweizerische neo-moderne, minimalistische Tradition ein. Die Nutzungsmischung allerdings ist gar nicht typisch, besonders weil der Auftrag in diesem Fall privat erteilt worden war. Eine solche Nutzungsmischung könnte von einem grossmassstäblichen öffentlichen Auftrag herrühren, aber selbst dann wären so verschiedenartige Nutzungen wie Schule und Wohnungen kaum im gleichen Bauvolumen untergebracht – besonders wenn es sich um eine eher kleine Parzelle wie diese an der Avenue Blanc handelt. Es ist die Art des Auftrags, die hier für den architektonischen, städtebaulichen und ökonomischen Erfolg des Gebäudes die entscheidende Rolle spielt.

Querfinanzierte Pädagogik

Den Kern des Projekts bildet die Schule. Die «École la Découverte» ist eine der 25 Privatkindergärten und 36 privaten Primarschulen im «pädagogischen Mekka» von Genf. Nach vielen Jahren in Miete suchte sie nach einem permanenten Ort, an dem besser an die pädagogische Struktur angepasste Klassenzimmer und Räumlichkeiten gebaut werden konnten. Privatschulen erhalten allerdings keine staatliche Unterstützung, weshalb die Bauherrschaft (die Direktorin der Schule und ihr Ehemann) kreativ werden musste. Das Grundstück in Sécheron bot nicht nur ausgiebig Platz für die Schule, sondern erlaubte auch genügend Dichte, um in den oberen Stockwerken noch Wohnun-